

Ein Dorfkind namens Smid

Aus Anholt im westlichen Münsterland stammt einer der führenden Theologen der Reformationszeit: Dyrick Smid alias Theodor Fabricius (1501–1570). Sein Leben gäbe ausreichend Stoff für einen Kinofilm.

Armes Kind aus westfälischem Bauerndorf steigt zum wortmächtigen Gelehrten der Reformation auf – auf diesen Nenner könnte man das Leben des Theologen und Humanisten Theodor Fabricius bringen. Ihm wurde es wahrlich nicht an der Wiege gesungen, dass er einmal promovieren und ein gewisser Martinus Luther seine Doktorurkunde unterzeichnen sollte. Seines Glaubens wegen saß Fabricius mehrfach im Gefängnis, er stritt mit den radikalen Täufern in Münster ebenso wie mit seinem eigenen Landesherrn, den er der verbotenen Liebe bezichtigte. Kurzum: Fabricius zog eine gerade Furche – und ging keinem Konflikt aus dem Weg.

Aus ländlichem Elend

Vielleicht liegt der Schlüssel für diese Haltung in seiner Kindheit begründet. Theodor Fabricius hieß ursprünglich Dyrick – oder auch Diederick – Smid. Er wurde am Lichtmesstag (2. Februar) des Jahres 1501 in Anholt geboren, einem kleinen Dorf am äußersten westlichen Rand des Münsterlandes. Das Kind muss in bitterem ländlichem Elend groß geworden sein. Wie Fabricius selbst später berichtet hat, waren seine Eltern „sehr einfache, arme Leute“. Sein Vater trank und verließ später Mutter und Kind, einer anderen Frau wegen. Die Mutter erkrankte an Schwindsucht. Dyrick, ihr einziger Sohn, ging bettelnd durch Anholt und Umgebung. Später hielt er seine Mutter und sich mit Gelegenheitsarbeiten über Wasser.

Als Zwölfjähriger wurde Dyrick Smid Schusterlehrling. Sein Schicksal, ein Leben in allenfalls bescheidenen Verhältnissen, schien vorgezeichnet. Doch alles kam anders. Nach dem ersten Lehrjahr wurde er in Emmerich am Rhein angestellt. Dort konnte er „seine Mutter und sich selbst durch Arbeiten und Betteln um Almosen, nicht ohne die Bewunderung guter Menschen und ihrer Hilfe, ziemlich gut erhalten“, wie Fabricius im Rückblick auf sein Leben schrieb. Ein Franziskanermönch wurde auf den Jungen aufmerksam, der sich nicht nur Tag und Nacht um



Dyrick Smid alias Theodor Fabricius – als er sich in Soest aufhielt, saß er dem dortigen Kupferstecher Heinrich Aldegrever Modell.

seine schwer erkrankte Mutter kümmerte, sondern offenbar auch Wissbegierde und Begabung an den Tag legte. Der Franziskaner sorgte dafür, dass Dyrick Smid das Lesen und Schreiben erlernte. Wenig später wurde der junge Mann in die Emmericher Stiftsschule aufgenommen. Seine Mutter starb um das Jahr 1518. Sie soll es noch erlebt haben, dass ihr einziger Sohn die Schule mit Bestnoten verließ.

Ein Dorfname auf Latein

Den Wunsch seiner Förderer, er solle in den Franziskanerorden eintreten, wies er zurück. Stattdessen nahm er in Köln ein Studium der Theologie und der humanistischen Schriften auf. Spätestens jetzt wurde sein Name, der die dörfliche Herkunft Westfalens verriet, nach der Mode der Zeit in die lateinische Form umgewandelt: Aus Dyrick Smid wurde Theodor(us) Fabricius.

In Köln erfuhr er von einem kleinen, kaum 2000 Einwohner großen Städtchen namens Wittenberg – und davon, dass dort eine neue

Glaubenslehre verkündet werde. Fabricius war neugierig und zog zu weiteren Studien nach Wittenberg. Seine katholischen Förderer strichen ihm daraufhin die Unterstützung.

Wieder in Hunger und Armut lebend, biss sich Smid alias Fabricius an der kleinen Wittenberger Universität durch. Er studierte die biblischen Schriften, lernte die griechische und die hebräische Sprache – und verfasste beinahe im Vorbeigehen eine Lehre „in linguam sanctam“, eine Grammatik der hebräischen Sprache. Es war „eine der ersten ihrer Art“, wie Timothy Sodmann, der langjährige Leiter des Landeskundlichen Institutes in Vreden, in seiner Fabricius-Biografie anmerkt.

Als Fabricius von Wittenberg nach Köln zurückkehrte, war er ein anderer Mann. Er setzte sich für reformatorisch gesinnte Gelehrte ein, die ihres Glaubens wegen inhaftiert waren. Er gewährte ihnen sogar Fluchthilfe – und wurde deswegen hart bestraft: sieben Wochen hinter Gittern, Verlust des Bürgerrechts und ein Verweis.

Das bedrückte Münster

Fabricius hatte also Köln zu verlassen. „Im benachbarten Herzogtum Jülich, wo die Evangelischen weniger behelligt wurden, betätigte sich Fabricius als Seelsorger in den Häusern seiner lutherischen Glaubensgenossen“, beschreibt Sodmann diesen Lebensabschnitt.

Fabricius lernte seine spätere Ehefrau Margarete kennen, die er in Siersdorf bei Düren heiratete. Wenig später trat er in den Dienst des Landgrafen Philipp von Hessen – und der schickte den eifrigen Reformator erst einmal nach Westfalen. In Münster waren gerade die Täufer an die Macht gelangt. Um „die in Gefahr schwebende Republik Münster“ vor Schaden zu bewahren, sei Fabricius, „ein sehr verwegener und beredter Mann“, in die Westfalenmetropole geschickt worden, heißt es in einem Augenzeugenbericht der Täuferzeit. Fab-

ricius konnte sich immerhin auf Niederdeutsch mit den Täufern verständigen. Aber es gelang ihm nicht, sie umstimmen.

Später kehrte er noch einmal in die belagerte Stadt zurück. Er drang sogar bis zum „Täuferkönig“ Jan van Leiden vor, gewann aber bei den Gesprächen und bei einem gemeinsamem Gang durch Münster einen eher düsteren Eindruck, den Sodmann so zusammengefasst hat: „Die Menschen erschienen ihm erschöpft und verdrossen. Reden durfte er mit ihnen nicht.“

Wider die verbotene Liebe

Später war Fabricius Feldprediger, dann Pfarrer in Allendorf. Dort schwieg er nicht, als er erfuhr, dass sein Landesherr, der hessische Landgraf, eine Zweitehe mit einem Hoffräulein eingegangen war. Der angegriffene Landgraf nahm den streitbaren Pfarrer gefangen und verbannte ihn in das Örtchen Haina. Fabricius blieb dort aber nicht lange. Nur mit dem, was er am Leibe trug, floh er von dort. Sein Ziel: Wittenberg.

Ein drittes Mal musste er in Armut neu beginnen. Bald setzte sich der Luther-Freund Melanchthon für ihn ein. Er erreichte es tatsächlich, dass der Flüchtling aus dem Hessischen wenigstens sein Hab und Gut wiedererhielt. In Wittenberg promovierte Fabricius bei Martin Luther persönlich. Anschließend wurde er Universitätslehrer und Professor für hebräische Sprache, 1544 Pfarrer in Zerbst und in Brandenburg an der Havel, bevor er Superintendent wiederum in Zerbst wurde.

Nach dem Tod seiner ersten Ehefrau hatte er ein weiteres Mal geheiratet. Aus dieser Ehe mit einer Bürgerstochter aus Zerbst gingen neun Kinder hervor.

Unter Anhängern wie Gegnern der Reformation sorgte Fabricius 1555 ein letztes Mal für Aufsehen. Mit Melanchthon und dem Reformator des Nordwestens, Johannes Bugenhagen, hatte er die Frage zu klären, ob ungetauft verstorbene Kinder das Seelenheil erlangen könnten. Fabricius gab mit den anderen Reformatoren eine klare Antwort, die sein Biograf Sodmann folgendermaßen zusammengefasst hat: „Wenn ein Kind in einem christlichen Hause geboren und der Name Christi über ihm angerufen werde, so gehört es unter die Regel Christi.“

Seine letzten Lebensjahre waren gefüllt mit eher drittrangigen Angelegenheiten und Themen. Fabricius starb 1570 in Zerbst. Dort ist auf seinem Grabstein bis heute zu lesen, er habe „treulich, christlich und redlich gelebt“. Gisbert Strottdrees